

# Die Betrachtung des bitteren Leidens und ihre Bedeutung für die Christusnachfolge

Ein Text von Joh. Bapt. Saint-Jure S. J. (gest. 1657)

Saint-Jure ist 1588 zu Metz geboren. Er lehrte im Orden die Gymnasialfächer und Philosophie, war mehrmals Rektor und als erleuchteter Seelenführer geschätzt. Saint-Jure schrieb eine Reihe geistlicher Schriften (Sommervogel VII Sp. 416/29 nennt 17 Titel), die zu den besten seiner Zeit gerechnet werden. Obwohl er ganz ignatianisch denkt, wird er von H. Bremond zur „französischen Schule“ gerechnet (III 258/79 vgl L. Koch, Jesuitenlexikon Sp. 1582).

Unser Text ist dem Werk „L'Union avec Notre-Seigneur Jésus-Christ dans ses principaux Mystères“ (Paris 1653) entnommen. Es erschien auf deutsch zu Regensburg 1888 unter dem Titel „Die Vereinigung mit unserm Herrn Jesu Christo in seinen Hauptgeheimnissen“. Wir bringen ihn nach der Fassung von H. Pinard de la Boullaye S. J. „La Spiritualité Ignatienne“, Paris, Plon 1943, S. 232–238, die wir hier in einer freieren Nachgestaltung darbieten. (F. Hillig S. J.)

Wenn wir ernstlich gesonnen sind, unser Heil zu wirken, dann muß unser Hauptanliegen sein und unser religiöses Leben sich darauf konzentrieren, daß unser Leben dem Leben Jesu möglichst eng geeint sei. Hängt doch unser Heil und unsere Vollendung, das Maß der Gnade und Glorie und aller Gaben davon ab, wie weit wir mit Christus in lebendiger Verbindung stehen.

Gilt das von allen Geheimnissen seines gottmenschlichen Lebens, dann in besonders hohem Maß von dem hochheiligen Geheimnis seines Leidens und Sterbens. Denn in seinem heiligen Kreuz und durch sein heiliges Kreuz hat der Herr unsere Erlösung bewirkt. Aus dem Kreuz Christi kommt uns alle Gnade: unsere Vorausbestimmung, unsere Bekehrung und Rechtfertigung. Im Kreuz hat der Herr unsere Schuld getilgt und uns alle Gnade und Himmelsherrlichkeit verdient, die je unser Anteil sein wird. Im Kreuz hat er das ganze Heilswerk der Welterlösung gewirkt und vollendet. So verstehen wir, daß einer in dem Maße an dem Reichtum seiner Gnade teilhat, als er Christus im Geheimnis seiner Passion verbunden ist.

Erwählt und erlöst wird nur, wer zu Christus gehört; wer *da* mit ihm eins ist, wo er beides tatsächlich wirkt, nämlich im Kreuz. Gott hätte es anders verfügen können. Er hätte uns, so sagen die Gottesgelehrten, unsere Sünden auf viele andere Weisen vergeben können. Aber er hat diesen Weg gewählt: den des Kreuzestodes seines Eingeborenen. Offenbar ward ihm so ein unendliches Maß an Ehre zuteil; aber auch dem Sohne selbst. Und für uns erschloß sich so eine unermesslich reiche Quelle der Gnaden. Wir dürfen nicht vergessen: durch die Menschensünde war Gottes Ehre angetastet. Es galt zu allererst, Gottes Ehre wiederherzustellen und seiner Gerechtigkeit genugsutun. Das ist in überreichem Maß im Opfertod Christi geschehen. Keine andere Sühne hätte Gott soviel Ehre schenken können. Kein anderes Opfer kann sich an versöhnender Kraft mit dem Tod des Gottmenschen messen.

So wundert es uns nicht, wenn wir sehen, wie eng für Paulus das Geheimnis der Kirche mit dem des Leidens Christi zusammenhängt. Fast immer, wenn er vom Leib der Kirche und von der Verbindung spricht, die Christus, der Herr, als Haupt

mit den Gläubigen als seinen Gliedern eingeht, erwähnt er den Kreuzestod des Herrn (Röm 6, 5; Gal 2, 19; Kol 1, 24). Er ist für ihn das Mittel dieser Vereinigung, das Band, das sie auf ähnliche Weise miteinander verbindet, wie unsere Glieder durch Nerven und Muskeln mit dem Haupt in Verbindung stehen. Daraus ergibt sich, wie wichtig es nicht nur ist, das heilige Leiden zu betrachten, sondern auch in unserm ganzen Leben eng mit dem leidenden Christus vereinigt zu sein.

Auch wir sollten in Wahrheit sprechen können, was Paulus an die Korinther schrieb: „Ich hatte mir vorgenommen, bei euch nichts anderes zu kennen als Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten“ (1 Kor 2, 2); darin besteht meine ganze Weisheit. Oder wie der hl. Bernhard, der sich selbst das Zeugnis ausstellen konnte: „Die Passion des Herrn betrachten, nenne ich Weisheit. Darin verlege ich die Vollendung meiner Gerechtigkeit und die Menge meiner Verdienste. Das ist meine tiefste Philosophie: Jesus kennen und zwar Jesus den Gekreuzigten<sup>1</sup>.“

Anschließend beschreibt Saint-Jure die Empfindungen, die aus der Betrachtung der hl. Passion erblühen: die Bewunderung und das Mitleid, die Reue und die Hoffnung. Er lädt den Beter ein, in den Wunden des Heilands, insbesondere in der heiligsten Herzenswunde seine Zuflucht zu nehmen. Da fährt unsere Übertragung fort. Dabei beachte man, daß diese Gedanken vor den Herz-Jesu-Erscheinungen von Paray-le-Monial niedergeschrieben wurden, die sich zwischen 1673 und 75 zutrugen.

Der Heilige Geist sagt von der Seele des Gerechten: „Meine Taube wohnt im Felsgeklüft, in der Felsenhänge Versteck“ (Hohesl 2, 14). Nach 1 Kor 10, 4 ist der Felsen Christus, und die Felsspalten sind seine Wunden. Auch Sankt Bernhard erklärt die Stelle des Hohenliedes ähnlich: „Die Taube hält sich dort verborgen, denn es ist ein gar sicherer Ort. Von da aus sieht sie ohne Furcht und Gefährdung, wie der Sperber sie umkreist. In dieser Felsspalte baut der Sperling sein Nest und ebenso die Turteltaube das ihre und brütet ihre Jungen aus und füttert sie<sup>2</sup>.“

Der Verehrer der heiligen Passion liebt es, in den Wunden seines Erlösers zu verweilen. Sie sind ihm Räume voll Reichtum wie ein Palast. Sie warten auf den Beter wie Zufluchtsstätten und uneinnehmbare Burgen. Sie sind Behältnisse kostbarer Narde, Pforten des Heils, Quellen göttlicher Gnade. Hier umfängt ihn die Barmherzigkeit, hier sprudeln die Wasser des Lebens. Minen sind sie, die Gold bergen; Glutöfen heiliger Liebe und wie ein Zauber ziehen sie den Liebenden an<sup>3</sup>.

Die Seele wohnt in den Wunden Christi durch ihr liebendes Denken. Im Glauben verehrt sie die Erhabenheit der heiligen Wunden. Sie erwägt, wie aus ihnen das Heil kommt und wie sie von unendlichem Wert und Verdienst sind. Tiefe Bewunderung kommt über den Beter, Anbetung und Danksagung, Hoffnung und Freude erfüllen sein Herz. Die Liebe vor allem ist getroffen; denn diese Wunden wollte er für sie empfangen. Es drängt sich uns das Gebet auf die Lippen, wir möchten doch der Früchte der heiligen Passion teilhaftig werden.

Am häufigsten und liebsten aber nimmt die Seele des Beters in der Seitenwunde des Herrn ihre Wohnung. Sie ist die Wunde der Liebe. Denn diese Wunde traf das Herz, den Sitz der Liebe, und sie ward empfangen aus Liebe und zwar nach seinem

<sup>1</sup> In Cant. serm 43, n. 4, PL, t. 183, col. 995

<sup>2</sup> In Cant. serm 61, n. 3, PL, t. 183, col. 1071—2

<sup>3</sup> Daß man bei solchen Vergleichen nicht am Wort haften bleiben und sie nicht räumlich verstehen darf, zeigt sich bei der weiteren Entfaltung. (Der Übersetzer)

Tod. So sollte offenbar werden, daß sein Tod wie sein Leben und alles, was sich in seinem Leben begab, aus der Liebe kam und Liebe wecken will. Alles geschah aus Liebe zu uns und will in unserm Herzen Gegenliebe wecken. So wird die heilige Seitenwunde der gottliebenden Seele zur liebsten und trauesten Stätte ihres Verweilens, zu einer inneren Heimat, wo sie vor allen Feinden geborgen ruht. Sie kann sich das Wort zu eigen machen, das der heilige Graf Elzear an seine selige Gemahlin Delphine richtete: „Wenn ihr mich finden wollt, so sucht mich in der Seitenwunde des Heilands. Denn da wohne ich<sup>4</sup>.“

Alle drei Phasen des geistlichen Lebensweges finden in der Andacht zur heiligen Seitenwunde gnadenhaften Antrieb: die Reinigung so gut wie die Erleuchtung und die Einigung.

In die Betrachtung der Seitenwunde versenkt und von dem heiligen Innenleben Jesu aufgenommen, betrachtet die Seele mit bitteren Reuetränen ihre Verfehlungen. Aufgenommen in das Herz, das einst über ihre Sünden unermesslichen Schmerz empfand und von ihnen verwundet wurde, bittet sie Gott bewegt um Verzeihung. Versenkt in das unendlich reine und heilige Herz, das gegen jede noch so geringe Sünde einen heftigen Abscheu empfindet, lernt sie die geringsten Verfehlungen mit Entschiedenheit fliehen.

In dem demütigen, geduligen, vollkommenen Herzen übt sich die Seele ein in die Demut und Geduld. Es wird ihr zur Schule aller Tugenden und jeglichen guten Werkes. In ihm verrichtet sie ihre Gebete, hält sie ihre Betrachtung, bereitet sie sich auf die Kommunion vor und hält sie ihre Danksagung. Es gibt für sie kein Heiligtum, das gnadenvoller und zu Gebet und Sammlung einladender wäre als das Herz des Erlösers.

Im Herzen, das die Menschen so glühend liebt, erschließt sich der Seele die Liebe zum Mitmenschen. Sie beginnt, ihn wie Jesus zu lieben. In der Schule seines unendlich gütigen Herzens lernt sie die leiblichen und seelischen Gebrechen des Nächsten ertragen. Sie nimmt die Kränkungen geduldig hin, die sie von ihm erfährt. Der hl. Paulus wird ihr Vorbild, der an die Gläubigen von Philippi schrieb: „Gott ist mein Zeuge, wie innig ich euch alle in der Liebe (und im Herzen) Jesu Christi liebe“ (Phil 1, 8). Paulus lebte im Herzen des Erlösers. Von da aus sprach er zu ihnen, schrieb er an sie, belehrte, tadelte, tröstete er sie. All seine Beziehungen zu den Gemeinden waren von der Liebe Christi bestimmt, und darum atmet all sein Reden und Tun den Geist göttlicher Weihe und Heiligkeit. Darin kann er uns für unsern Umgang mit den Mitmenschen ein hohes Vorbild sein.

So wird die Liebe Jesu der Lebensraum der Seele. Die Mäßigung, Milde und Güte des allerheiligsten Herzens bestimmen immer mehr ihr äußeres und inneres Tun. Sie macht sich seine ganz reine Meinung zu eigen. Sie lebt in rückhaltloser Hingabe an seine Einsprechungen und Antriebe.

<sup>4</sup> Elzearius (Eleazar) von Sabran, Graf von Ariano, gest. 1323 zu Paris. Er war mit 10 Jahren mit der 12jährigen seligen Delphina vermählt, mit der er in jungfräulicher Ehe lebte. Er, wie seine Gemahlin, gehörten dem Dritten Orden des hl. Franziskus an. Von Delphina (Dalfina) erfahren wir, daß sie das Beispiel der frühchristlichen Büsser nachahmte und sich als Gräfin ganz den Werken der Nächstenliebe und Frömmigkeit widmete. Sie starb 1369. Vgl. Franz Doyé, Heilige und Selige der röm.-kath. Kirche, Leipzig 1929, Bd. I, S. 312 u. 255

Im göttlichen Herzen Jesu, dem wahren Heiligtum und der Heimstätte des Lebens der Einigung, entfalten sich nicht zuletzt die Gnaden dieser höchsten Stufe. Alle Grade der Liebe, wie die Mystiker sie beschreiben, finden hier ihre Erfüllung. . . In diesem Allerheiligsten bringt die Seele Gott ihre Anbetung und ihren Lobpreis dar, ihren Dank und ihre Selbsthingabe. In der Liebe des Einziggeliebten überläßt sie sich willig der göttlichen Führung, löst sie sich von der letzten Anhänglichkeit an die Geschöpfe, erhebt sie sich über alle Dinge dieser Welt. Im Herzen Jesu besitzt und verkostet sie die Ruhe und die Freude Gottes als in seiner innersten Mitte.

Das heißt es, wenn wir sagen: die Seele wohnt im Herzen des Herrn. Und das tut die Seele, wenn sie in seine heilige Herzenswunde eingegangen ist. Auch wir wollen zum Erlöserherzen hinzutreten, das um unsretwillen verwundet ward. Tag und Nacht wollen wir uns da hinein verbergen. „Haec porta Domini; iusti intrabunt in eam.“ Seht die Pforte des Herrn, so hat David gesungen, die Guten drängen hinzu, um durch sie einzutreten und dort für immer ihre Wohnung aufzuschlagen. (Vgl. Ps 117, 20.)

## Selbstverleugnung und Abtötung als Übung der Nachfolge Christi und als Kennzeichen des neuen Lebens in Christus

Von Friedrich Wulf S. J., München

### I.

#### *Eine Grundfrage des geistlichen Lebens*

Jos. de Guibert sagt einmal, die Frage der *Selbstverleugnung und Abtötung* sei im geistlichen Leben „*praktisch der entscheidende Punkt*, das strategisch beherrschende Gelände, dessen Verlust oder Gewinn die Schlacht für die Heiligkeit entscheide“. Zum Beweis dafür führt er u. a. folgende aufschlußreiche Beobachtung an: „Wenn man einmal das Leben der ‚verfehlten Heiligen‘ (saints manqués) studiert, ich meine jener ausgezeichneten Priester, Ordensleute oder einfachen Gläubigen, die voll glühenden Eifers waren, fromm und hingeeben, aber dennoch keine ‚Heiligen‘ schlechthin, so wird man feststellen, daß es ihnen weder an einem tiefen inneren Leben gefehlt hat, noch an einer lauterer und lebendigen Liebe zu Gott und zu den Seelen, wohl aber an einer bestimmten Fülle der Entsagung, an einer bestimmten Tiefe der Verleugnung und an Totalität des Sich-selbst-Vergessens, die sie gänzlich der Arbeit Gottes an ihnen überlassen hätte, und die uns anderseits an den wahren ‚Heiligen‘ so sehr in Erstaunen setzt. Gott lieben, ihn loben, sich ihm weihen, in seinem Dienst ermüden, ja selbst den Tod sich holen, das alles sind Dinge, die hochherzige Seelen anziehen; aber ganz und gar sich sterben, im Dunkel, tief drinnen in der Stille der Seele, — sich entäußern, sich durch die Gnade bis auf den Grund lösen von allem, was nicht der reine Wille und Dienst Gottes ist, das ist das vorbor-